

Zum Tod der Badener Kunstkritikerin, Galeristin und Künstlergattin Maria Hubertus

Der Umgang mit Kunstschaffenden machte sie glücklich

Zum Tod der Badener Galeristin Maria Hubertus

ANNELISE ZWEZ

Sie hat ihre Lebenskraft den Kunstschaffenden geschenkt: Die Badener Kunstkritikerin, Galeristin, Künstlergattin Maria Hubertus. Immer war sie unterwegs für sie und in dem, was sie zu geben vermochte, suchte und erlebte sie ihr eigenes Glück. Es gab ihr die Kraft, die gesundheitlichen Schatten, die schon vor langen Jahre erstmals auftauchten, zu bannen. Bis sich 1995 plötzlich die Spirale zu drehen begann und den Lauf der Dinge erbarmungslos vorantrieb. Nun ist der Tod als Erlösung gekommen, just ein Jahr nach dem Hinschied ihres Gatten Jan Hubertus.

Die Krankheit war stark, aber auch die Sehnsucht

Aufgewachsen ist Maria Meier in einer Grossfamilie in der Innerschweiz. Als Arztgehilfin eines Zürcher Mediziners und Kunstsammlers kam sie in den 50er Jahren erstmals in Kontakt mit der bildenden Kunst. 1961 lernte die nun in Wettingen Berufstätige den 15 Jahre älteren holländischen Maler Jan Hubertus kennen. Sie fanden in-

einander ihre «Gegenstücke». Mit der Kraft der Liebe ermöglichte sie ihm, in der Schweiz sein Spät- und sein Hauptwerk zu entwickeln. Oft war sie in jeder Hinsicht bis an die Schmerz-Grenzen gefordert. Aber sie glaubte (mit Recht) an die Ausserordentlichkeit seines Schaffens, spürte sich selbst im Werden des Werkes und hielt durch. Die wunderschöne Retrospektive, die das Aargauer Kunsthaus Jan Hubertus im Frühling dieses Jahres einrichtete, war auch die Frucht ihrer



Immer von der Kunst umgeben: Maria Hubertus, im Hintergrund Astrid Kellers Bild der Simone de Beauvoir. Foto: zVg

Arbeit. Aber nicht nur: Maria Hubertus war nicht nur die unermüdliche, Schwierigkeiten tausendfach einsteckende Künstlergattin. Sie arbeitete als Arztgehilfin und war später beim Schulpsychologischen Dienst der Stadt Baden tätig. In ihrer «Freizeit» schrieb sie Kunstkritiken für das Badener Tagblatt. Jan Hubertus war nicht nur Maler, sondern auch «Kunstlehrer». Und so erstaun-

te es nicht, dass Maria Hubertus 1982 im Rahmen der Neuorientierung der Stiftung Trudelhaus Badens erste professionelle Galeristin wurde. Nur: Ein Posten zum Ausruhen war das nicht.

Maria Hubertus fand im «Trudelhaus» indes ein Stück ihrer «Seele». Auch wenn eine Kommission ihre Tätigkeit begleitete, so war es doch primär

ihr Engagement, ihre Präsenz und vor allem die künstlerische Qualität des Programms, welche das Trudelhaus zu mehr machten als einer Galerie. Die Aargauer Künstler und Künstlerinnen hatten darin ihre Position, aber auch viele wichtige Schweizer Kunstschaffende. Besonders am Herzen lagen ihr die alljährlichen «Kunstgeschichte»-Ausstellungen wie zum Beispiel die «Itten-Schule», «Richard Paul Lohse» usw. In den internationalen «Kleinformat»-Ausstellungen konnte sie – was sie besonders gerne tat – einer Vielzahl von Kunstschaffenden eine Plattform bieten. Und mit den sommerlichen «Entdeckungen» verbanden sie stets sehr persönliche Beziehungen.

1988 übernahm Maria Hubertus zusätzlich die neugegründete, städtische «Galerie im Amtshimmel». Das erlaubte ihr, im Trudelhaus ihre von Jan Hubertus mitgeprägte Vision von Kunst stärker zu betonen. Die Gefahr eines Zwei-Klassen-Galeriesystems konterte sie in den letzten Jahren mehr und mehr durch doppelte Qualität, hier wie dort. Dem Wunsch ihres Gatten, nach Amerika auszuwandern, versuchte sie mit maximalem Einsatz entgegenzukommen. Auf Ende 1995 kündigte sie ihre Stelle als Trudelhausleiterin. Doch dann überschlugen sich die Dinge, das aktive Gestalten wurde zum passiven Erleben und letztlich Erdulden. Bis zuallerletzt hat sie die Galerie im Amtshimmel noch geleitet. Die Kunst war ihr «Zuhause» und die Kunstschaffenden ihre «Familie». Der Abschied tut weh.